

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 92 (2025)

Artikel: Hans Schmidiger : Spurenleger und Spurenleser
Autor: Lehmann, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hans Schmidiger – Spurenleger und Spurenleser

Bruno Lehmann



*«Geh nicht nur die glatten Strassen.
Geh Wege, die noch niemand ging,
damit du Spuren hinterlässt und
nicht nur Staub!»*

Dieser Rat von Antoine de Saint-Exupéry ist das Lebensmotto von Hans Schmidiger. Und Spuren hat er tatsächlich hinterlassen, im Beruf und im Privatleben. Als Kriminalbeamter musste er Spuren zu lesen wissen und in seiner Freizeit legte er Spuren in vielen Gebieten.

Dabei waren die Startbedingungen für Hans Schmidiger nicht besonders günstig gewesen: Geboren wurde er am 24. März 1947 in Schangnau, «hinter dem Mond», wie er erzählt. Sein Dorf sei damals in jedem Bereich noch mindestens zehn Jahre hinter dem Rest der Schweiz zurückgelegen. So gab es noch keine ganzjährige Strassenverbindung nach Eggwil oder Thun und um nach Langnau zu gelangen, musste man über Marbach und Wiggen reisen. Und geteert waren nur wenige Strassen. Duschen und Badezimmer kannte man im Dorf noch kaum. 1955, bei der Renovation des Schulhauses, sei dort eine Dusche eingebaut worden, damit die Kinder wenigstens einmal in der Woche duschen konnten. Nicht einmal Telefon und Radio seien eine Selbstverständlichkeit gewesen.

Wichtige Meldungen wurden damals nicht per Telefon übermittelt, sondern seien am Anschlagbrett in der Käserei verkündet worden, zum Beispiel, wenn während den Heu-Ferien wegen drohendem Regen am anderen Tag doch wieder Schule angesagt war. Oder wenn auf einem Hof eine Kuh notgeschlachtet werden musste und die anderen Bauern an ihre Verpflichtung erinnert wurden, dort Fleisch kaufen zu gehen. Bei den Radios brach die neue Zeit erst an, nachdem in Schangnau ein Flugzeug abgestürzt war, das Radios geladen hatte. Es soll daraufhin plötzlich in verschiedenen Haushalten Radios gegeben haben. Hans Schmidiger vermutet, dass das Radio seiner Familie auch aus diesem Absturz stammte. Auf jeden Fall habe man das Gerät immer im Keller verstecken müssen, wenn sich ein Unbekannter dem Haus genähert habe. Auch eine Konzession habe man natürlich nicht bezahlt. Im Haus, in dem Hans Schmidiger die ersten vier Lebensjahre verbracht hatte, gab es kein elektrisches Licht, das Wasser holte man draussen und gekocht wurde in der Rauchküche bei Petrollampenlicht. Erst 1951 konnten seine Eltern mit ihren drei Söhnen und der Tochter ein Einfamilienhaus beziehen, das nun über einen Strom- und einen Wasseranschluss verfügte.

Die unsichtbare Grenze

Hans Schmidiger wuchs in Schangnau 200 Meter von der Kantonsgrenze entfernt auf. Sie war damals effektiv noch eine Grenze, wenn auch keine sichtbare. Hans Schmidiger ist folgende Geschichte aus dem Jahre 1963 im Gedächtnis geblieben: Ein auf der Luzerner Seite verstorbener Berner, dessen Vorfahren wegen der Täuferverfolgungen in den Kanton Luzern geflohen waren, sollte auf dem Friedhof in Schangnau beerdigt werden. Die katholische Marbacher Dorfmusik, bei der er Mitglied gewesen war, begleitete den Trauerzug genau bis zur Kantonsgrenze, machte dort aber sofort rechtsumkehrt. Man hätte die Grenze damals auf keinen Fall überschritten oder sich gar noch in eine protestantische Kirche gesetzt. Gegenseitige Sticheleien über die Grenze waren an der Tagesordnung: Um die katholischen Nachbarn zu ärgern, hätten die protestantischen Schangnauer Bauern mit Vorliebe an den katholischen Feiertagen die Jauche ausgebracht. Und wenn die Schangnauer am Sonntag kurz vor dem Gewitter das Heu eingebracht haben, hätten sie mit einiger Schadenfreude festgestellt, dass die katholischen Bauern ihr Heu liegen lassen mussten, weil es ihnen auch bei ungünstigen Witterungsbedingungen strikt untersagt war, an Feiertagen Arbeiten zu verrichten.

Auch Hans Schmidiger geriet in die Konfessionskonflikte: Sein Vater war in Wiggan aufgewachsen und als Zuzüger der einzige Katholik in Schangnau, ein sogenannter «Chatzestrecker», wie man die Katholiken damals betitelte. Die Eltern von Hans Schmidiger hatten es verpasst, die Religionszugehörigkeit ihrer Kinder rechtzeitig zu klären, und so waren Hans Schmidiger und seine beiden Brüder katholisch getauft worden. Der katholische Priester aus Marbach verlangte deshalb bei einem Besuch der Familie in Schangnau, dass die Söhne zu ihm nach Marbach in die Christenlehre zu kommen hätten. Hans Schmidiger und seine Brüder wollten aber unbedingt mit ihren Schulkollegen in Schangnau die Unterweisung besuchen. Diesem Wunsch stand der damalige protestantische Pfarrer in Schangnau im Weg: Er erklärte, er nehme keine katholisch Getauften in die Kirche auf, sie müssten zuerst umgetauft werden. Erst der neue Pfarrer machte später den Religionswechsel möglich. Die «falsche» Religionszugehörigkeit führte Hans Schmidiger gegenüber auch zu gelegentlichen Hänseleien, so wurde er etwa gefragt, ob er heute schon gebeichtet habe. Hans Schmidigers Meinung zur Kirche und zu Religionen ist deshalb heute eher kritisch ...

In der Schule hatte Hans Schmidiger keine grösseren Probleme, ein Umstand machte ihm aber zu schaffen: Obwohl es aus finanziellen Gründen nicht nötig gewesen wäre, habe seine Mutter bei der Schule «erbettelt», dass er dort in der Winterzeit über Mittag verpflegt würde, zusammen mit wirklich armengemässigten Kindern. Die Verpflegung, die er erhielt, bestand jeden Tag aus einem Viertelliter Milch und 250 Gramm Brot. Die Bauernkinder aus wohlhabenderen Familien, die wegen ihres zu langen Schulwegs über Mittag ebenfalls in der Schule bleiben mussten, packten dagegen jeweils ihre mit Hamme gefüllten Brote aus und hatten oft auch einen Nachtsch bei.

Die finanziellen Mittel für die Verpflegung der armen Schulkinder stammten aus einem Legat. Hans Schmidiger konnte sich nicht damit abfinden, von dieser «ungerechtfertigten» Verpflegung der Gemeinde profitiert zu haben. Er berechnete den «Schaden» der Gemeinde auf etwa 350 Franken und als sein Einkommen als Landjäger es gestattete, überbrachte er seiner völlig überraschten und auch gerührten ehemaligen Unterstufenlehrerin einen aufgerundeten Betrag von 400 Franken. Das Legat gab es damals allerdings bereits nicht mehr. Hans Schmidiger einigte sich mit seiner Lehrerin darauf, das Geld dem Gemeinnützigen Frauenverein zu spenden.

Eine prägende Ungerechtigkeit

Hans Schmidiger war ein guter Primarschüler, eine Sekundarschule wurde in Schangnau aber nicht geführt. Kinder aus Schangnau hätten die Sekundarschule in Langnau besuchen müssen, was aber nur infrage kam, wenn sie die Möglichkeit hatten, unter der Woche dort auch zu wohnen. Ein Sekundarschulabschluss wäre aber für die Berufswahl sehr wichtig gewesen, fand sich doch damals in fast jedem Lehrstelleninserat der Passus «Sekundarschule erforderlich». Als besonders stossend empfand Hans Schmidiger den Umstand, dass jenseits der Grenze, im Luzernischen, die obligatorische Schulzeit nur sieben Jahre dauerte und man dort nach einem Zusatzjahr als Sekundarschüler galt. Bei der Lehrstellensuche hatten Luzerner damit viel bessere Chancen. Für Hans Schmidiger war das eine Ungerechtigkeit, die ihn bis heute plagt und ihn auch prägt: Ungerechtigkeiten konnte er sein Leben lang nicht ertragen und er wehrte sich immer, wenn sie ihm begegneten. Hans Schmidiger blieb so nur eine Lehre bei der Post, die damals zusammen mit der Bahn quasi als Auffangbecken für Schülerinnen und Schüler ohne Sekundarschulabschluss galt. Die Arbeit als Briefträger empfand er dann allerdings nicht als schlimm, im Gegenteil war er überrascht und stolz darauf, wie viel Vertrauen man dem jungen Burschen entgegenbrachte. Zum Teil durfte er auf seinen Touren mit Milchgeld und AHV-Renten zusammen mehrere Zehntausend Franken an die Postkunden verteilen. Als Briefträger sei man damals auch immer gut informiert gewesen: Man habe als Erster über Geburt und Tod oder «Ungefall» im Stall erfahren, man brachte Betreibungsurkunden und gerichtliche Vorladungen und wusste, wer wem Alimente zahlte ...

Nach der Lehre arbeitete Hans Schmidiger bei der Bahnpost. Eine Stelle als Posthalter zu erhalten sei damals schier unmöglich gewesen, weil diese Posten auf dem Land jeweils innerhalb der Familie oder zumindest im Bekanntenkreis «vererbt» worden seien. Eine Lebensstelle bei der Post sah Hans Schmidiger aber für sich – auch abgesehen von den schlechten Aufstiegsmöglichkeiten – nicht. Sein erster Berufswunsch als kleiner Bub war es, Skilehrer zu werden. Nach einem bösen Skiunfall musste Hans Schmidiger einsehen, dass der Skilehrerberuf nichts für ihn war. Zudem wäre er – so meint er heute – für diesen Beruf zu wenig hübsch gewesen. Im Hinterkopf hatte Hans Schmidiger aber bereits in der Schulzeit die Idee gehabt, Polizist zu werden. Er schaffte sich deshalb schon früh eine Her-

mes Baby an und übte das Schreibmaschinenschreiben. Er hatte nämlich gehört, die Arbeit als Polizist bestehe zu 80 Prozent aus Schreibarbeit.

Die anderthalb Jahre, die er vor seiner Postlehre im Welschland verbracht hatte, schufen eine günstige Voraussetzung für den Polizeiberuf. So meldete sich Hans Schmidiger nach dem Militärdienst, in dem er es zum Feldweibel gebracht hatte, zur Aufnahmeprüfung an und bestand sie auch. Zwölf Monate später erfolgte seine Vereidigung und Beförderung zum Landjäger im bernischen Polizeikorps. Noch während der Polizeirekrutenschule hatte Hans Schmidiger Therese Leisi, eine Bauerntochter aus dem Seeland, geheiratet. In den folgenden Jahren kamen zwei Söhne und eine Tochter auf die Welt. Cornelia starb aber bereits bei der Geburt, was Hans Schmidiger für sich und seine Familie als das traurigste und schlimmste Erlebnis seines und ihres Lebens bezeichnet.

Der Polizist Schmidiger

Ab 1. Mai 1970 war Landjäger Hans Schmidiger auf der Bezirkswache Burgdorf stationiert. Bereits nach zwei Jahren Polizeidienst versetzte man ihn auf die anspruchsvolle Stelle als Dorfpolizist in Oberburg. Anspruchsvoll vor allem deshalb, weil zum 100-Prozent-Pensum in Oberburg ein 50-Prozent-Pensum in Hasle dazu kam. Der dortige Dorfpolizist stand kurz vor der Pensionierung und konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zu 100 Prozent arbeiten.

Als Dorfpolizist sei man damals 24 Stunden am Tag im Dienst gewesen und habe jederzeit erreichbar sein müssen. Wenn Hans Schmidiger einmal ausser Haus war, musste die Ehefrau die Telefonate entgegennehmen. Sie erhielt dafür vom Polizeikommando eine Entschädigung von 150 Franken im Jahr. Der Polizeiposten war gleichzeitig die Wohnung der Polizistenfamilie. Für die Büroeinrichtung des Postens, Mobiliar, Schreibmaschine, Telefon, und auch für die Stromkosten musste der Dorfpolizist selber aufkommen, was mit 100 Franken im Jahr entschädigt wurde. Auch die Handschellen und die Stablampe musste der Polizist damals selber kaufen und bezahlen ...

Der grosse Arbeitseinsatz, den Hans Schmidiger in Oberburg zu leisten hatte, wurde vom Polizeikommando honoriert: Nach sechs Jahren wurde



Der Dorfpolizist musste 24 Stunden am Tag erreichbar sein. War er ausser Haus, hatte seine Ehefrau die Telefonate entgegenzunehmen



Als Dorfpolizist Hans Schmidiger dieses Fahrzeug zur Kontrolle anhielt, war anschliessend mehr psychologische als polizeiliche Arbeit nötig

er angefragt, ob er nicht als Fahnder zur Kriminalpolizei wechseln wolle. Normalerweise war das erst nach zehn Jahren Uniformdienst möglich. Gerne sagte Hans Schmidiger zu; die Ausbildung zum Fahnder beendete er im 1. Rang.

Als jüngster Fahnder im Team hatte Hans Schmidiger sich zunächst vor allem mit Drogendelikten zu beschäftigen. Polizei und Gesellschaft wurden damals vom Drogenproblem überrollt. Alles war Neuland, niemand wusste, wie man mit Drogen und Drogenkonsumenten umgehen sollte, es herrschte eine allgemeine Verunsicherung. Es fehlte nur schon an Kenntnissen zu den verschiedenen Drogen. Hans Schmidiger erinnert sich an einen ungedulden, älteren Richter, der einen Drogenkonsumenten aufforderte, doch endlich zuzugeben, dass er Haschisch fixe. Sogar die Drogenkonsumenten selber seien zeitweise überfordert gewesen: Einmal sei man auf die Meldung hin, in der Burgdorfer Oberstadt verkaufe ein Holländer LSD-Trips, ausgerückt und habe den Verkäufer auch verhaftet. Seine Trips stellten sich dann aber als Teile einer Schallplatte heraus, die er in der Form von Trips zurechtgeschnitten hatte. Mit diesen «Trips» war es ihm gelungen, einige Abnehmer hereinzulegen. Allerdings berichteten erfahrene Konsumenten Hans Schmidiger, sie hätten trotzdem ein Flashback gehabt...



Fahnder Hans Schmidiger bei der «Hanfernte»

Neben Drogendelikten gehörten auch Tötungsdelikte und andere schwere Straftaten zum Aufgabengebiet von Hans Schmidiger. Einmal machten nachts Tankstelleneinbrecher die Gegend unsicher. Hans Schmidiger und ein Kollege legten sich auf die Lauer und konnten tatsächlich um Mitternacht zwei Einbrecher überraschen. Sie hielten die beiden verummumten Täter zunächst mit vorgehaltenen Pistolen in Schach. Während sein Kollege dem einen Einbrecher die Handschellen anlegte, musste Hans Schmidiger zu seinem Schrecken feststellen, dass er vergessen hatte, solche mitzunehmen. Er habe dem Einbrecher deshalb erklärt, er verzichte grosszügigerweise darauf, ihm Handschellen anzulegen. Aber wenn er zu fliehen versuche, werde Hans Schmidiger ihn erschiessen. Der Verhaftete habe sich in der Folge sehr brav verhalten. Hingegen blieben Hans Schmidiger anschliessend ein paar böse Worte seines Kollegen nicht erspart.

Weil sich Hans Schmidiger auch sprachlich immer weiterbildete, konnte er einmal drei Monate in Chiasso arbeiten. Und seine Englischkenntnisse ermöglichten es ihm, während zwei Monaten als Sicherheitsbegleiter auf Flügen der Swissair, als sogenannter «Tiger», tätig zu sein. Diese Sicherheitsbegleiter sollten die Entführung von Flugzeugen verhindern. Jedes Flugzeug wurde von zwei «Tigers» begleitet, einer sass in der 1. Klasse, einer zuhinterst in der 2. Klasse, immer auf dem gleichen Platz, was es allfälligen Entführern natürlich erleichtert hätte, sie ausfindig zu machen. Den Flugbegleitern wurde denn auch bereits in der Ausbildung gesagt, dass sie die ersten Ziele der Entführer sein würden. Von den «Tigers» in der 1. Klasse habe man gesagt, sie seien daran zu erkennen, dass sie zum Kaviar Cola trinken würden...

Ursprünglich wollte sich Hans Schmidiger mit 55 Jahren pensionieren lassen, um seine vielen Hobbys zum Beruf zu machen. Als aber die Möglichkeit geschaffen wurde, sich mit 60 Jahren ordentlich pensionieren zu lassen, machte er davon Gebrauch. Zwei Jahre vor der Pensionierung reduzierte er sein Pensum – als erster Polizist in Kanton Bern! – auf 80 Prozent und im letzten Jahr auf 50 Prozent.

Wie Hans Schmidiger erzählt, sei er für das Polizeikommando kein pflegeleichter Angestellter gewesen: Wenn ihm etwas nicht passte, äusserte er es auch, etwa als er die Meinung vertrat, die Mitarbeitergespräche führten nur zu «Arschleckerei». Vorgesetzte hätten zudem gelegentlich

sein «übermässiges Rechtsempfinden» bemängelt, was er als Polizist aber eher als Lob denn als Tadel betrachtet habe. Als Hans Schmidiger angefragt worden war, ob er für die «Aemme-Zytig» Polizei-Kolumnen schreiben würde, verlangte der damalige Polizeikommandant, dass ihm alle Kolumnen vorgängig zur Kontrolle vorgelegt würden, was Hans Schmidiger natürlich verweigerte. Er konnte sich mit seinem Vorgesetzten aber später aussöhnen: Der Kommandant schrieb ihm in einem Brief, er habe seine Kolumnen jeweils nachträglich vorgelegt erhalten und sie immer mit der leisen Frage im Hinterkopf gelesen, welchen Missstand in der Polizeilandschaft Schmidiger wohl wieder aufs Korn nehmen werde. Er hielt im Brief aber auch fest: «Ihre gelegentlich auch kritische Haltung war für mich immer vielmehr Anregung als Tadel – Nicker und Ja-Sager habe ich zur Genüge angetroffen.»

Spuren ausserhalb der polizeilichen Arbeit

Sein Wissen über die Arbeit der Kriminalpolizei bot Hans Schmidiger in seiner Freizeit Touristinnen und Touristen in Burgdorf auf einem Detektivparcours an. Und nachdem er an den Krimitag 1996 mit einem echten Untersuchungsrichter und einem echten Gerichtsmediziner zusammen einen Fall nachgespielt hatte, wurde die Idee an ihn herangetragen, ein Kriminalstudio zu eröffnen, das auch wetterunabhängig für Touristinnen und Touristen genützt werden könnte. Die Idee fiel bei Hans Schmidiger auf fruchtbaren Boden, und er führte das Studio in den folgenden Jahren mit viel Erfolg. Von der Coop-Zeitung wurde es als eine der touristischen Perlen der Schweiz bezeichnet, und er konnte so mehrere Tausend Besucherinnen und Besucher nach Burgdorf locken. Nach 15 Jahren musste er das Studio schliessen, weil er keinen Nachfolger finden konnte.

Als Hans Schmidiger auf die 40 zugeht, hatte er das Gefühl, er müsse sich eine neue ausserberufliche Betätigung suchen. So absolvierte er die Motorbootprüfung, versuchte sich beim Gleitschirmfliegen und Surfen, was ihm aber alles nicht ganz zusagte. Eine glückliche Hand hatte dagegen seine Ehefrau Therese, die ihm eine Ballonfahrt schenkte. Diese Fahrt begeisterte ihn derart, dass er gleich die anspruchsvolle Ausbildung zum Ballonpiloten machte und sich einen eigenen Ballon anschaffte. Dem Ballonfahren frönte er 28 Jahre lang und präsentierte die Eindrücke seiner Ballonfahrten auch immer wieder an gut besuchten Diavorträgen.



Während 28 Jahren war Hans Schmidiger als Ballonfahrer unterwegs

Hans Schmidiger hatte ausserdem das Gefühl, seine Bürgerpflichten geböten es, sich auch in den Dienst der Gemeinde und der Öffentlichkeit zu stellen. So war er in verschiedenen Gremien tätig: Er präsidierte den Ski-club Burgdorf und den Feldschützenverein Oberburg und war neun Jahre lang, von 2000 bis Ende 2008, Mitglied des Oberburger Gemeinderates. Er habe sich aber nie als Politiker gesehen und konnte sich eine Tätigkeit im Gemeinderat nur in der Unabhängigen Ortspartei UOP vorstellen, die er auch während einigen Jahren präsidierte. Wie sein Mitgemeinderat Martin Schwander berichtet, habe an den Sitzungen jeweils jedes Gemeinderatsmitglied seine Meinung geäussert. Zuletzt habe Hans Schmidiger sein Statement abgegeben und so sei es dann gemacht worden.

Die Musik und das Schreiben

Die Eltern seien unmusikalisch gewesen und hätten ihn im musikalischen Bereich nicht gefördert, erzählt Hans Schmidiger. Damit konnte er sich aber nicht abfinden: In der 4. Klasse bestellte er hinter dem Rücken seiner

Eltern im Langnauer Kaufhaus «Zur Stadt Paris» auf postalischem Weg eine Blockflöte für Fr. 4.95. Er hoffte, den Pösteler vor den Eltern abfangen zu können, was ihm aber nicht gelang und anschliessend zu einem Donnerwetter seitens der Eltern führte. Hans Schmidiger habe es allerdings nicht geschafft, der Blockflöte die gewünschten Töne zu entlocken. Theoretisch wäre es zwar möglich gewesen, in Schangnau Flötenunterricht zu nehmen, für einen Buben sei es aber damals – zumindest in der Öffentlichkeit – undenkbar gewesen, das «Mädcheninstrument» Flöte zu spielen. Deshalb kaufte sich Hans Schmidiger auf dem Schangnau-Märit für Fr. 2.95 eine Mundharmonika und später für 150 Franken ein Schwyzerörgeli, mit dem er zu einem recht erfolgreichen Musiker wurde. Er war in verschiedenen Formationen tätig, und mit seiner eigenen Folkloregruppe konnte er auch grössere Hallen füllen.



Die Folkloregruppe Hans Schmidiger (von links nach rechts): Hans Schmidiger, Elisabeth Meister, Hansruedi Rohrbach, Käthi Mader, Hansruedi Zahnd, Erika Habegger (im Vordergrund), Verena Stähli, Walter Staudenmann

Bei den Konzerten erzählte Hans Schmidiger zwischen den Musikstücken gelegentlich Geschichten und so wurde der Wunsch an ihn herangetragen, sie doch aufzuschreiben. So entstanden zehn Bücher mit Geschichten

im Oberemmentaler Dialekt, den er als Nachfolger seines guten Freundes Hans Ulrich Schwaar bewusst weiterpflegen wollte. Nur ein Buch über die Arbeit als Briefträger schrieb er zum grössten Teil auf Hochdeutsch, aus der Überlegung heraus, diese Geschichten könnten auch für Leute interessant sein, die des Oberemmentalischen nicht mächtig sind.

Daneben gibt es weitere Spuren, die Hans Schmidiger gelegt hat: Er war als Wander- und Reiseleiter tätig und organisierte Gummibootfahrten auf der Aare. Nach der Pensionierung setzte er sich für jedes Jahr ein Ziel: So besuchte er Sprachkurse in Florenz und auf Malta, absolvierte einen Schweisskurs an der «Lädere» in Bern und machte 2018 die Ausbildung zum Pilzkontrolleur. Hans Schmidiger schätzt das Pilzsammeln: Man müsse sich bewegen, im Emmental teilweise mit einiger Anstrengung, und zusammen mit dem Bestimmen der Pilze würden Körper und Geist gleichzeitig gefördert.

Als Schauspieler hat sich Hans Schmidiger auch verschiedentlich engagiert, zum Beispiel im Film «Die Herbstzeitlosen». Beim Stationentheater in Eggwil übernahm er die Rolle des Entlebucher Freiheitskämpfers Christian Schibi. Nach der Pensionierung baute er zu Hause eine Pétanque-Bahn, wo sich nun einmal in der Woche zehn Männer zu einem Sport treffen, den man bis ins gehobene Alter ausüben kann. Und so hinterlässt Hans Schmidiger seine Spuren nun auch im Kies.